

Die „neue Leichtigkeit des Seins“ oder: Der Genuss des freien Denkens

(erschienen in: Fincke, Andreas (Hrsg.): Woran glaubt, wer nicht glaubt? Lebens- und Weltbilder von Freidenkern, Konfessionslosen und Atheisten in Selbstaussagen. EZW-Texte Nr-176/2004.
Bestelladresse: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Auguststr. 80, 10117 Berlin,
www.ezw-berlin.de)

„Rationalisten, Skeptiker, Aufklärer geraten leicht in den Verdacht, weltanschauliche ‚Miesmacher‘ zu sein. In der Tat ist kaum zu leugnen, dass die aufklärerische Vernunft nicht nur die Aussicht auf ‚ewige Glückseligkeit‘ im Jenseits verstellte, sondern auch das Selbstbewusstsein des Menschen im Diesseits untergrub. Homo sapiens erscheint dem kritischen Betrachter heute nicht mehr als gottgewollte Krönung einer gut gemeinten, gut gemachten Schöpfung, sondern als *unbeabsichtigtes, kosmologisch unbedeutendes und vorübergehendes Randphänomen eines sinnleeren Universums*. Das mag auf den ersten Blick trostlos erscheinen – und doch ist die Botschaft der Aufklärung bei genauerer Betrachtung keineswegs düster. Es handelt sich vielmehr um eine durchweg ‚frohe‘ Botschaft, die den Vergleich mit der ‚religiösen Konkurrenz‘ keineswegs zu scheuen braucht.“¹

Mit diesen programmatischen Worten versuchte ich Ende 2002 die überwiegend konfessionslose Leserschaft der Zeitschrift MIZ („Materialien und Informationen zur Zeit“) auf das Schwerpunktthema „Sinn und Sinnlichkeit – die frohe Botschaft des Hedonismus“ einzustimmen. In gewisser Weise war dieses Thema für die MIZ, die sich als „politisches Magazin für Konfessionslose und AtheistInnen“ versteht, ein gewagtes Projekt. Denn in den mehr als 30 Jahren ihres Bestehens ging es der MIZ vornehmlich um eine Kritik des Bestehenden, weniger um das Aufzeigen freigeistiger Alternativen. Mit dem Hedonismus-Heft, in dem sich die Redakteure eindeutig (wenn auch leicht ironisch!) zu einer eigenen „frohen Botschaft“ bekannten, wurde erstmalig konsequent der Schritt von der Negation zur Position vollzogen.

Erstaunlicherweise stieß dieser leichte Bruch mit der lang bewährten Tradition des (bloß) kritischen Schreibens in der Leserschaft auf eine starke, einhellig positive Resonanz, was im „Club der Freigeister“, in dem fast jedes Mitglied sein eigenes weltanschauliches Süppchen kocht, eine recht ungewöhnliche Erscheinung ist. Ich denke, dass diese Reaktion alles andere als ein Zufall war. Vielmehr scheint sich hier ein allgemeiner Trend im Prozess der Säkularisierung widerzuspiegeln: Ging es in den letzten Jahrhunderten der freigeistigen Bewegung hauptsächlich um eine Entzauberung religiöser Mythen sowie um den politischen Kampf gegen religiös gestützte Repression („negative Säkularisierung“), sehen sich die Freigeister der Gegenwart mit einer in dieser Dimension neuen Aufgabe konfrontiert, nämlich der Entwicklung und gesellschaftlichen Verankerung von säkularen Alternativen, die sich in Konkurrenz zu den bestehenden religiös geprägten Angeboten bewähren müssen („positive Säkularisierung“).²

In Deutschland hat sich dieser Trend seit der sog. „Wiedervereinigung“ dramatisch beschleunigt. Es hat einige Zeit gedauert, bis sich die Konfessionslosen an den neuen Status gewöhnt hatten, plötzlich zu den drei großen „Konfessionen“

(katholisch, evangelisch, konfessionslos) im Lande zu gehören. Langsam aber scheinen die Konfessionslosenverbände die damit verbundene gesellschaftliche Verantwortung in konsequenterer Weise annehmen zu wollen, was angesichts der Prognose, dass es in absehbarer Zeit wohl mehr „nominelle Konfessionslose“ als „nominelle Christen“ geben wird, auch zwingend erforderlich ist.³

Im Zuge dieser Veränderungsprozesse sind die freigeistigen Kräfte angehalten, ihre politischen Handlungsstrategien neu zu bestimmen. Auch wenn die Kritik an religiösen Denk- und Handlungsmustern (vor allem unter globaler Perspektive – Stichwort „Fundamentalismus“) nicht aufgekündigt werden darf, so müssen doch neue Fragen und Probleme ins Zentrum des freigeistigen Interesses rücken, Fragen beispielsweise zu den *Brüchen in der eigenen Geschichte* („Wo liegen die möglichen Gefahren des säkularen Denkens?“⁴), Fragen des *säkularen sozialen Miteinanders* („Nachdem tradierte, oftmals durch religiöse Erzählungen gestützte Gebote und Verbote als historische Erfindungen entzaubert wurden, welche Regeln des Zusammenlebens sollten künftig Gültigkeit beanspruchen dürfen, wie lassen sie sich durchsetzen und gegebenenfalls wieder verändern?“), Fragen zur *säkularen Sinnfindung* („Wenn es keinen ‚an sich‘ vorgegebenen Sinn gibt, wie finden und worin sehen wir den Sinn ‚für uns‘?“), Fragen zur *Attraktivität säkularer Lebensstilen* („Inwiefern können säkulare Weltdeutungsmuster bessere Bedingungen für das menschliche Streben nach Glück bieten als die religiöse Konkurrenz?“) usw.

Mit einigen dieser Fragen will ich mich in diesem kurzen Beitrag skizzenhaft auseinandersetzen. Dabei werde ich an meine Überlegungen aus dem Aufsatz „Sinn und Sinnlichkeit“ anknüpfen, die Darstellung jedoch an der einen oder anderen Stelle in eine etwas andere Richtung lenken.

Die frohe Botschaft des säkularen Denkens

Der griechische Philosoph Epikur sah bekanntlich das höchste Gut auf Erden im Glück, das größte Übel im Unglück. Überzeugt davon, dass der Sinn des Lebens nur *sinnlich* (nicht *übersinnlich*!) erfasst werden könne, versuchte er den Menschen die Furcht vor den Göttern und dem Tod zu nehmen. So überzeugend Epikur auch argumentierte und im Einklang mit seiner Lehre lebte, er fand über viele Jahrhunderte weit mehr Feinde als Nachahmer. Viele Menschen wollten sich nicht damit abfinden, dass der Sinn des Lebens im Leben selbst liege. Sie strebten nach Höherem, nach einem alles umfassenden Sinn, der über die (lächerlichen?) paar Erdenjahre hinausgehen und „den Tod eliminieren“ sollte.

Einen solchen „Übersinn“ fanden sie in den verschiedenen Religionen, die angaben, einen *über den Sinnen liegenden*, also *übersinnlichen* Sinn stiften zu können. Allerdings: Diese Sinnstiftung verlangte ihren Preis – und zwar einen aus weltlicher Perspektive unangemessen hoch erscheinenden Preis, denn die Fixierung auf das *Jenseits* führte allzu häufig zu einer Vernachlässigung des *Diesseits*, die Orientierung am *Übersinnlichen* zur Ächtung des bloß *Sinnlichen*.⁵

Doch dies waren nicht die einzigen Kosten, die für die religiöse Sinnversicherung aufgebracht werden mussten. Die „religiöse Sinndividende“ kam nämlich nur dann zur vollen Auszahlung, wenn der Übersinn-Aspirant immun war gegenüber den sich beschleunigenden Erkenntnissen auf dem Gebiet der empirischen Wissenschaften, die immer größere Teile des *vermeintlichen Übersinns* als *objektiven Unsinn* entlarvten: Nachdem Kopernikus und Galilei die Erde aus ihrer übersinnlichen Mittelpunktstellung gekickt hatten, war es vor allem die Darwinsche

Evolutionstheorie, die dafür sorgte, dass sog. „universelle Glaubensgewissheiten“ mehr und mehr zu weltanschaulichen Ladenhütern avancierten.

Der bekannte Evolutionstheoretiker Richard Dawkins brachte das hier skizzierte Grundproblem der religiösen „Übersinn“-Sucher einmal sehr schön auf den Punkt, als er schrieb: „In einem Universum mit blinden physikalischen Kräften und genetischer Verdoppelung werden manche Menschen verletzt, andere haben Glück, und man wird darin weder Sinn und Verstand noch irgendeine Gerechtigkeit finden. Das Universum, das wir beobachten, hat genau die Eigenschaften, mit denen man rechnet, wenn dahinter kein Plan, keine Absicht, kein Gut oder Böse steht, nichts außer blinder, erbarmungsloser Gleichgültigkeit.“⁶ Wer angesichts solcher Rahmenbedingungen immer noch nach dem „Sinn des Ganzen“ sucht (und sich dabei nicht selber in die Taschen lügt), wird höchstwahrscheinlich am Ende leer ausgehen.

Das heißt in der Konsequenz: Ohne uns in unauflösbare Widersprüche zu verwickeln, werden wir den Sinn des Lebens nicht *außerhalb des Lebens selbst* finden können. Anders formuliert: Wer *nach dem Sinn sucht*, muss vor allem *in den Sinnen suchen*, denn *Sinn erwächst aus Sinnlichkeit*. Völlig zu Recht stellte schon Epikur fest: „Ich weiß nicht, was ich noch als Gutes ansehen soll, wenn ich die Freuden des Geschmacks, die Freuden der Liebe, die Freuden des Gehörs, schließlich die Erregungen beim Anblick einer schönen Gestalt abziehe.“⁷

Die frohe Botschaft des säkularen Denkens besteht nicht zuletzt darin, dass sie den Menschen, anstatt ihn auf den Glauben an einen empirisch hinreichend widerlegten Übersinn zu verpflichten, dazu ermutigt, den eigenen Sinnen zu vertrauen, sich selbst als sinnliches und dadurch sinnstiftendes Lebewesen zu begreifen.⁸ Dabei liefert gerade die Akzeptanz der tiefen metaphysischen Sinnlosigkeit unserer Existenz die Basis für eine stabile Sinnkonstruktion, denn erst die Entzauberung der vermeintlich kosmologischen Sinngebungskonstruktionen schafft den Freiraum, der notwendig ist, um den Menschen zur individuellen Sinnstiftung zu ermächtigen. In einem „an sich“ sinnlosen Universum genießt er das Privileg, den Sinn des Lebens aus seinem Leben selbst zu schöpfen.

Der Genuss des freien Denkens

Im Gegensatz zum streng religiösen Denken (das in seiner Reinform freilich nur noch in eng begrenzten Nischen innerhalb unserer Gesellschaft zu finden ist) muss sich das freigeistige Denken den Wissenschaften gegenüber nicht einmal partiell verschließen. Im Gegenteil! Jeder Erkenntnisfortschritt der Wissenschaften bedeutet einen weiteren Schub für das Projekt der „positiven Säkularisierung“. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass (trotz der Macht der religiösen Gruppierungen in den USA) immerhin 60 Prozent aller amerikanischen Wissenschaftler und sogar 93 Prozent aller Mitglieder der *National Academy of Science* zur Gruppe der „Religionsfreien“ gezählt werden müssen.⁹

Es ist zu erwarten, dass sich (auch) dieser Trend weiter verstärken wird. War in den letzten Jahrzehnten vor allem das Zusammenwachsen von Biologie und Chemie (Genetik!) für eine nachhaltige Entzauberung tradiertter Vorstellungen verantwortlich, wird das sich abzeichnende Zusammenwachsen von Biologie, Psychologie und Philosophie (Hirnforschung!) aller Voraussicht nach in absehbarer Zeit zu stabilen Erkenntnissen führen, die einige zentrale Grundannahmen der religiösen Bekenntnisse völlig ad absurdum führen werden. Schon jetzt kann der Leib-Seele-

Dualismus, der die Grundlage für die religiöse Schuld-Sünde-Sühne-Trias sowie für die Vorstellung eines postmortalen Weiterlebens bildete, als empirisch widerlegt gelten.¹⁰

Der Genuss des freigeistigen Denkens besteht heute u.a. darin, zu beobachten, wie sich die verschiedenen Mosaiksteinchen wissenschaftlicher Erkenntnis zu einem neuen Bild zusammenfügen, das zwar mit freigeistigen Überzeugungen, nicht aber mit den überkommenen religiösen Deutungsmustern in Einklang zu bringen ist. Selbstverständlich sind mit der Erosion der tradierten Deutungsmuster auch Gefahren verbunden, die nicht unterschätzt werden dürfen. (Erinnert sei hier beispielsweise an die selektive ideologische Verwertung biologischer Erkenntnisse im Nationalsozialismus.)¹¹ Ohne dieses Risiko, das durch die immense Ungleichverteilung von Macht und Reichtum zweifellos höchst bedrohliche Ausmaße annehmen könnte, wegdiskutieren zu wollen: Es wäre töricht, all die Chancen zu übersehen, die mit dem zu erwartenden Schub wissenschaftlicher Rationalisierungsprozesse aus freigeistiger Sicht verbunden sein könnten. Denn nach der „Entzauberung des Menschen“ könnten sich durchaus in weitem Maßstab neue Denkmuster etablieren, die ein gelingendes, ein „gutes Leben“ für viele Menschen im Diesseits weit wahrscheinlicher machen könnten, als dies je zuvor in der Geschichte der Fall war.

Jenseits von Schuld und Sühne

Wie könnten solche „neuen Denkmuster“ aussehen? Ich möchte hier (in aller gebotenen Kürze) einen Aspekt anreißen, der sich aus der neueren neurophysiologischen Forschung geradezu aufdrängt, nämlich die anstehende Aufhebung unserer klassischen Vorstellungen von Schuld, Sünde und Sühne.¹²

Unter Neurowissenschaftlern gilt mittlerweile als Binsenweisheit, dass die sog. „Willensfreiheit“, also die Vorstellung, dass wir Individuen unsere Entscheidungen autonom (d.h. ohne Steuerung durch irgendwelche unbewussten inneren Zwänge) treffen, eine Illusion ist. Obgleich die meisten Menschen in ihrem Alltagsleben ganz selbstverständlich davon ausgehen, dass sie über einen „freien Willen“ verfügen, handelt es sich hierbei nur um ein bloßes Artefakt des Gehirns, eine Chimäre, der jegliche empirische Grundlage fehlt.¹³

Diese Entdeckung könnte durchaus eine kopernikanische Wende in unserem Welt- und Selbstverständnis auslösen. Denn ohne die basale Idee der Willensfreiheit verlieren die tradierten Konzepte von Schuld, Sünde, Sühne, Moral und subjektiver Verantwortung (das heißt auch: die Unterscheidung von moralisch gut und böse) ihren Sinn. So verheerend das im ersten Moment auch klingen mag, es kann durchaus sein, dass ein solch tief greifender Wandel aus humanistischer Perspektive das Beste wäre, was uns überhaupt passieren könnte. Denn die Befreiung von der Idee der Willensfreiheit könnte uns den Weg zu einer Kultur des echten Verständnisses ebnen - und das wäre ein entscheidender Schritt, um die verheerende Gewaltspirale zu überwinden, die die menschliche Geschichte im Großen wie im Kleinen geprägt hat.

Schließlich wird jede Schandtat noch um einiges schändlicher, jedes Grauen um einiges grauenhafter, wenn wir unterstellen, dass die Täter sich frei dazu entschlossen haben. Erst wenn wir einsehen, dass sich jeder Mensch – ob Opfer oder Täter - nur so verhalten kann, wie er sich zum gegebenen Zeitpunkt verhalten muss, haben wir eine reale Chance, aus dem von Rachedgedanken geprägten,

moralischen Automatismus von Schuld und Sühne auszubrechen. Echtes Verständnis macht moralische Verurteilung unmöglich. Je genauer wir hinsehen, desto klarer erkennen wir, dass die Täter (selbst Hitler und Stalin!) stets auch Opfer der Geschichte sind.

Wohlgemerkt: Eine solche *moralische* Entschuldigung läuft keineswegs – wie man vielleicht glauben könnte – auf eine Relativierung *ethischer* Maßstäbe hinaus! Denn die moralische Entschuldigung der Täter impliziert nicht notwendigerweise die ethische Rechtfertigung ihrer Handlungen. Im Gegenteil! Mord bleibt Mord und ist als solcher (abgesehen vielleicht vom Sonderfall des „Tyrannenmords“) unter humanistischer Perspektive ethisch nicht zu rechtfertigen. Das heißt: Wir müssen lernen, die ethische Frage nach der *objektiven Verantwortbarkeit einer Tat* von der moralischen Scheinfrage nach der *subjektiven Verantwortung des Täters* zu trennen¹⁴, denn diese Scheinfrage beruht auf einer falschen Denkvoraussetzung, nämlich der Unterstellung, dass ein Mensch zum Zeitpunkt X sich wundersamer Weise hätte anders entscheiden können, als er es tat.¹⁵

An dieser Stelle drängt sich die Frage nach den Konsequenzen unrechtmäßigen Verhaltens auf: Vorausgesetzt, dass wir das Prinzip der Schuldfähigkeit nicht mehr für uns in Anspruch nehmen können, wie soll die Gesellschaft unter diesen Bedingungen mit Straftätern umgehen? Wird sie überhaupt noch Haftstrafen aussprechen können? Antwort: Wahrscheinlich schon, allerdings würden die Strafen nicht mehr verhängt werden, um eine vermeintliche moralische *Schuld zu sühnen*, sondern um (rein technisch) durch die *Ankündigung von Kosten die Auftrittswahrscheinlichkeit unerwünschten Verhaltens zu reduzieren*.

Nebenbei: Es ist zu vermuten, dass Verbrechen in einer solchen ethisch – nicht moralisch - argumentierenden Gesellschaft seltener auftreten würden, da in ihr der für unsere heutige Gesellschaft typische moralische Nährboden fehlen würde, der zur Ausprägung von Minderwertigkeits-, Schuld- und Rachegefühlen, aber auch von Stolz und Arroganz, notwendig ist. Zudem darf nicht übersehen werden, dass die fehlerhafte Zuschreibung subjektiver Verantwortlichkeit beim Adressaten, der sich aus selbstwertdienlichen Gründen als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft verstehen will, den Sinn für die möglicherweise evidente objektive Unverantwortlichkeit seiner Taten trübt. Wir können in der Regel Fehlentwicklungen umso klarer erkennen, je weniger wir für sie persönlich verantwortlich gemacht werden. *Die Zuschreibung subjektiver Verantwortlichkeit führt also zu einer geringeren Sensibilität für unsere objektive Verantwortung*. Um es einmal mit biblischen Worten auszudrücken: Als moralische Subjekte angesprochen, erkennen wir zwar gerne den Splitter im Auge unseres Gegenübers, nicht aber den Balken vor unserem eigenen Auge.

Fazit: Die neue Leichtigkeit des Seins

Fassen wir zusammen: Der besondere Genuss des konsequent säkularen Denkens speist sich heute aus mindestens drei Faktoren: 1. Es vermittelt einen Sinn, der tatsächlich *sinnlich erfahrbar ist* – und nicht übersinnlich herbei geträumt werden muss. 2. Es steht im Einklang mit dem besten Erkenntnisssystem, das die Menschheit in ihrer Geschichte entwickelt hat: der *Wissenschaft*. 3. Es ist in der Lage, die im höchsten Maße *psychopathogene Trias von Schuld, Sünde und Sühne*¹⁶ aufzuheben und die wichtigen ethischen Debatten unserer Zeit von jenem *moralisierenden Ballast zu befreien, der allzu häufig die Sicht auf die wahren Konfliktlinien verstellt*.

Dies alles zusammengenommen verspricht eine „neue Leichtigkeit des Seins“, eine Existenzweise, in der nicht die vermeintlich übersinnlich garantierte „Jenseitswahrheit“, sondern die sinnlich erfahrbare „Diesseitsqualität“ im Vordergrund steht. Die Quintessenz dieser Weltsicht hat wohl kaum jemand besser in Worte gefasst als Heinrich Heine. Mit seinem „neuen, besseren Lied“, das er dem christlichen „Eiapopeia vom Himmel“ gegenüberstellte, soll diese kurze Skizze des freigeistigen Denkens daher auch ihr Ende finden:

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.¹⁷

Anmerkungen

¹ Schmidt-Salomon, Michael (2002): Sinn und Sinnlichkeit – Die frohe Botschaft des Hedonismus. In: MIZ 4/02, S.3.

² vgl. Proske, Wolfgang (2004): „Gottlose“ als „Tätervolk“? Nachtrag zur Hohmann-Affäre. In: MIZ 1/04; siehe auch: Schmidt-Salomon, Michael (1998): Von der Negation zur Position. In: humanismus aktuell 3/98

³ Inwieweit dieser Entkonfessionalisierungstrend auch einem Säkularisierungstrend entspricht, ist relativ unklar: Ebenso wie es gläubige nominelle Konfessionslose gibt, gibt es ungläubige nominelle Christen. Zu beiden Gruppen liegen bislang keine stabilen Untersuchungsergebnisse vor.

⁴ vgl. hierzu beispielsweise die heftigen Diskussionen zu Schmidt-Salomon, Michael (2000): Sind AtheistInnen die besseren Menschen? Anmerkungen zur Kriminalgeschichte des Atheismus. In: MIZ 4/00

⁵ vgl. u.a. Deschner, Karlheinz (1977): Das Kreuz mir der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums. München.

⁶ Dawkins, Richard (1998): Und es entsprang ein Fluss in Eden. Das Uhrwerk der Evolution. München., S.151

⁷ Epikur (ca. 300 v.u.Z./1988): Philosophie der Freude. Briefe, Hauptlehre, Spruchsammlung, Fragmente. Frankfurt/M., S.98

⁸ Die hier umschriebene Position des „aufgeklärten Hedonismus“ schließt altruistische Aspekte notwendigerweise mit ein (vgl. hierzu u.a. Schmidt-Salomon 2002)

⁹ Zahlenangaben nach Richard Dawkins, vgl. MIZ 4/03, S. 58

¹⁰ vgl. u.a. Damasio, Antonio (1994): Descartes' Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. München, sowie: Metzinger, Thomas (Hrsg.) (2001): Bewusstsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. Paderborn.

¹¹ siehe hierzu u.a. Brüne, Martin / Payk, Theo (Hrsg.) (2004): Sozialdarwinismus, Genetik und Euthanasie. Menschenbilder in der Psychiatrie. Stuttgart.

¹² Dieses Thema hätte zweifellos eine umfassendere Darstellung verdient. Ich arbeite zur Zeit an einer Monographie, in der die enormen Potentiale einer Weltsicht „jenseits von Schuld und Sühne“ auch für Laien verständlich erläutert werden sollen. Mehr oder weniger ausführliche Darlegungen zum Thema „Willensfreiheit“ finden sich bereits in einigen früheren Veröffentlichungen, u.a. in meiner wissenschaftlichen Monographie „Erkenntnis aus Engagement“ (Schmidt-Salomon 1999), dem Roman „Stollbergs Inferno“ (M.S. Salomon 2003), sowie in den Aufsätzen „Können wir wollen, was wir wollen?“ (Aufklärung und Kritik 1/1995), „Anatomie des gehobenen Zeigefingers“ (MIZ 4/2001) und „Die Banalität von Gut und Böse“ (Aufklärung und Kritik 1/2002).

¹³ vgl. hierzu u.a. Roth, Gerhard (2001): Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt/Main.

¹⁴ Ich schlage daher vor, moralische Argumentationsweisen zugunsten ethischer aufzugeben. Zum (oft übersehenen) Unterschied der Begriffe: Während Moral letztlich auf *eine im Metaphysischen verankerte Differenz von Gut und Böse* ausgerichtet ist (und sich daher in der Regel auch religiöser „Begründungsmuster“ bedient), versucht Ethik, *rational nachvollziehbare, diesseitige Lösungskonzepte für Interessenskonflikte* zu ermitteln. Ethik kann somit zur Deeskalation von Konflikten beitragen, die durch scheinbar unverrückbare Moralvorstellungen („Achse des Bösen“) in der Regel erst geschaffen oder zusätzlich zementiert werden.

¹⁵ Da identische Ursachen (oberhalb der Quantenebene) notwendigerweise identische Folgen haben, kann man keinem Menschen vorwerfen, dass er sich unter spezifischen Bedingungen so und nicht anders verhalten hat. Trotz aller Talente ist auch Homo sapiens nicht in der Lage, Naturgesetze zu überschreiten.

¹⁶ Schuldkomplexe sind bei der Entstehung der meisten Psychopathologien beteiligt, sofern diese nicht rein biologische Ursachen haben.

¹⁷ Heinrich Heine: „Deutschland – ein Wintermärchen“, Kapitel I.